Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. № 97. Mittwoch, den 5. Decbr. 1832.

Glaube stärker als Liebe.

Erzählung aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges.

(Fortsetzung.)

Die befreundete Wohnung war bald erreicht; einige Augenblicke nachher saßen die Freunde hinter dem großen eichenen, sauber gebohnten Tisch; und nachdem die freundliche Martha vor Jeden einen gefüllten Becher hingestellt, und ihnen gegenüber Platz genommen hatte, theilte der Maler, der wiederholten Aufforderung folgend, seine Erzählung mit.

Nachdem ich Deutschland durchstreift hatte, trieb es mich, vor ungefähr fünf Jahren, nach den glücklichen Niederlanden. — Ich kam nach vielem Umherwandern nach Antwerpen. Was mich an diese mächtige Stadt auf längere Zeit band, war die von mir geübte Kunst, die mir hier der Vorbilder viele bot und einen reichlichen Erwerb zusicherte; dann war es —: die Liebe! —

„Dacht' ich's doch!" — rief der Hauptmann aus, indem er dem Maler den gefüllten Becher hinhielt. — „Hab' ich's doch immer gesagt, —" fuhr er fort, nachdem er den Becher wieder hingestellt hatte, „daß nur Liebe und Wein dem Menschenherzen die nothwendige Erquickung geben können, wenn es auf dem rauhen Lebenswege lechzend ausruht und nicht vorwärts kann. Und oft hat es mich bedünkt: daß der Künstler und der Kriegsmann ohne Beides eben so wenig bestehen können, wie der Kibitz ohne Wasser. — Nicht wahr Martha?" — rief er, die Hausfrau schmunzelnd ansehend, aus, die, mit der Ausbesserung der, von ihr einst gefertigten Feldbinde des Gatten, beschäftigt war.

„Glaub es gerne! —" entgegnete sie mit dem Finger drohend; und der Maler fuhr in seiner Erzählung fort:

Eines Tages, — es war um die Zeit der Frühmette, — ging ich in dem Antwerpner Dom wo ich schon manch herrliches Bild konterfeit hatte, um mich an den dort befindlichen Werken großer Meister zu erfreuen. — Lange hatte ich ein schönes Gemälde betrachtet, das den Erlöser darstellt, wie er zu der Canaaniterin spricht: „o Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe wie du willst!" als ich, den Blick seitwärts wendend, in nur geringer Entfernung von mir, ein Mädchen wahrnahm! —

Seht! so war sie mir noch nie erschienen! Die Erhebung, mit der sie betete; das zu der Heiligen empor gehobene fromme Auge; der Aus-

druck der reinsten Unschuld, der in ihrem Antlitz lag: Alles das ergriff mich so, daß ich das Bild meiner Träume gefunden zu haben glaubte.

Von jetzt an war ich um die Stunde der Frühmette stets im Dom, und endlich fand ich auch die lange gesuchte Gelegenheit, mit dem Mädchen ungestört zu sprechen.

Aber so wie der, aus unbewölkter Höhe herabfahrende Blitz, den emporgehobenen Fuß des einsamen Wanderers hemmt: so stand auch ich festgebannt bei der Nachricht, daß dieses Mädchen, armer Eltern Kind, einem Manne zugesagt sei, den es nicht leiden konnte. — Und da gesellte sich zu der Liebe das Mitleid, und ich beschloß alles um den Besitz des Mädchens zu wagen, von dem ich nicht mehr lassen konnte. — Vertrauend warf Magdalis sich in meine Arme; sie wurde mein! — Arm an Mitteln, doch reich an Liebe, verließen wir, ohne den Segen ihrer Eltern, Antwerpen als Flüchtlinge! —

Tadelnd schüttelte Frau Martha das Haupt; und schweigend starrte der Hauptmann in den, mit beiden Händen gehaltenen Becher hinein.

Ich verstehe Euch, fuhr der Maler nach langem Schweigen fort; — aber tadelt mich nicht, habt vielmehr Mitleid mit mir, denn ich bin nicht glücklich! —

In der Heimath war mir alles abgestorben. Die Nähe Antwerpens machte unsern Aufenthalt daselbst gefährlich; und so beschlossen wir denn, nach Wittenberg zu gehen wo, wie ich hoffte, die Kunst und die Liebe mir ein sorgenfreies Leben bereiten würde.

Aber dem sollte nicht so sein! — Hier, auf dem Boden des Landes stehend, in welchem die reine Lehre zuerst ihre Wurzeln fest und sicher geschlagen hatte; regten die Zweifel, die schon im katholischen Lande in mir entstanden waren, sich in meiner Brust mit erneuerter Kraft. Denn zum erstenmale hörte ich die göttliche Lehre predigen, wie der Erlöser sie verkündet hatte. Ich vernahm des sanften Melanchtons Worte und sie drangen zu meinem Herzen; ich sah die von Menschen gestiftete Lehre vor dem reinen Licht der Gotteslehre erbleichen, und diese Lehre, die Dulden und Vergeben gebietet, erfüllte mich ganz! —

Doch nur zu bald gewahrte Magdalis die in mir vorgegangene Veränderung. — Ich fühlte es, daß mir ein schwerer Kampf bevorstehe, allein nie ahnte ich es, daß der Glaube mir mein Weib werde entfremden können.

Gestern, — fuhr der Maler nach langer Pause fort, — vernahm Magdalis mein Geständniß, daß ich zu der neuen Lehre übergetreten sei. Und da war's um unsern Frieden geschehen! Der Gedanke, die Gattin eines Ketzers zu sein; die Besorgniß, daß ihr Kind einst nicht ihrem Glauben angehören werde; die Ueberzeugung, die Vergebung ihrer Eltern jetzt nie erlangen zu können; das Alles hat sie tief danieder gebeugt und von mir abgewendet.

Und das ist es was mich so sehr betrübt, was meine Thatkraft lähmt und mir ein verkümmertes Leben verheißt. — Ach! ließe Magdalis mir nur ihre Liebe; ihr Glaube sollte mich so nicht betrüben, wie der meinige sie betrübt. — Aber so steht nur ihr finsterer Glaube, einem bösen Dämon gleich, zwischen unserem Kinde und mir, und die Liebe und das Vertrauen, die mich durch das Leben geleiten, und einst mein Grab schmücken sollten, haben ihr freundliches Antlitz von mir gewendet! —

So klagte der Maler; und wenn die Tröstungen des befreundeten Ehepaars auch den Schmerz in seiner Brust zu beschwichtigen vermogten, konnten sie ihn doch durchaus nicht verbannen. —

Da schlug, während die Stunden im traulichen Gespräch unbemerkt dahin geeilt waren, die, welche den Maler an die Heimkehr erinnerte. Es war die neunte Stunde. — Wehmüthig schied der Maler von dem Freunde, dessen Verlust er in seinen gegenwärtigen Lebensverhältnissen, zwiefach schmerzlich empfand. (Forts. folgt.)

(Forts. folgt.)

Die Quarantaine in Livorno.

Da in Teutschland im vorigen Jahre so viel Quarantainen errichtet wurden, so wollen wir hier Einiges von der zu Livorno befindlichen mittheilen, die allgemein bekannt ist. Zu Livorno sind drei Lazarethe, von denen ein Reisender vor einiger Zeit dasjenige besah, wo Menschen und Waaren Quarantaine halten, die nicht wirklich die Pest haben, sondern bloß verdächtig sind. In die Zimmer, in welchen sich die Verdächtigen befinden, wird Niemand geführt; diese stehen hinter Gittern, wo sie Besuche empfangen können. Für die Waaren hat man Niederlagen, welche von allen Seiten offen sind, so daß sie der Wind frei durchstreichen kann. Sie werden geöffnet umhergelegt und auf mancherlei Art der freien Luft ausgestellt. Die Arbeiter, die sich damit beschäftigen, werden als unrein betrachtet, und dürfen nicht aus dem Lazarethe heraus, ohne vorher Quarantaine gehalten zu haben. Dies ist auch der Fall mit dem, welcher mit den Briefen zu thun hat. Manche Arbeiter sind seit vielen Jahren nicht herausgekommen; bisweilen hatte zwar Einer den Entschluß gefaßt, herauszugehen und die Quarantaine angefangen, allein bald wurde ihm die Zeit zu lang und er kehrte wieder zu seiner Arbeit zurück. Die Briefe werden eine Zeitlang in dichten Wachholderrauch gehalten und dadurch gereinigt. Auch wirft man sie bisweilen in Essig. Wer diesen Platz besucht, der muß sich hüten, etwas anzurühren oder an Jemanden zu stoßen, weil er sonst zurückbleiben und Quarantaine halten muß.

Nutzen eines seidenen Taschentuchs.

Ein Stück seidenen Zeugs oder ein seidenes Taschentuch soll die Eigenthümlichkeit besitzen, dem verderblichen Einflusse der malaria zu widerstehen, wofür man mehrere Gründe anführt, die zu entwickeln hier zu weit führen würde. Gewiß ist, daß die Seide früher als Medizin gebraucht wurde, und ein alter Arzt behauptet, Seide „reinige das Blut, schärfe den Geist und erfreue das Herz.“ Nach neuern Aerzten soll der Seidenwurm selbst medizinische Kräfte besitzen, namentlich getrocknet, gepulvert und als Pflaster auf den Kopf gelegt, sehr wirksam beim Schwindel sein.

G r o b e F r a g e.

Ein junges Mädchen, dem die Mutter sagte, es sollte die Kleidung ändern und h a l b e T r a u e r anlegen, sah ihr sehr ernsthaft in das Gesicht, und fragte: „ist Jemand von unsern Verwandten h a l b gestorben, liebe Mutter?“

Damen in Holzschuhen.

Im Jahre 1788 kam ein Reisender nach Valenciennes in Frankreich und gerieth in kein geringes Erstaunen, als er die vornehmsten Frauenzimmer in hohen Hüten, prächtigen Kleidern, geschmückt und geschminkt, in H o l z s c h u h e n auf den Straßen und in die Kirchen gehen sah; aber diese Holzschuhe waren fein gearbeitet, leicht und warm. Sie haben den Vortheil im Winter, daß sie die Füße gegen Nässe schützen.

Die Regulie oder Adeligen in China.

Die Regulie oder Adeligen in China erhalten, wenn sie heirathen, 100, und wenn sie eine Frau begraben 120 Geldstücke. Deshalb mißhandeln sie ihre Weiber so lange, bis sie sterben; denn dann bekommen sie Beerdigungskosten für die todte und eine Aussteuer für die neue Frau, zu deren Wahl sie sogleich schreiten.

Bemerkung von F. L. B.

Auf Interesse, Theilnahme, Rath und Hülfe der Menschen rechne nicht, wenn ihnen nicht eine

selbst thätige Richtung auf Dich und Deine Angelegenheit aufgeht.

Sie sind, wenn sie andere Gedanken im Kopfe haben, während Du in Liebe oder Leiden glühest, während Dir das Herz hüpft oder blutet, blind, taub, lahm, gefühl-, geruch-, geschmacklos. Du verzweifelst über diesen Unsinn von Gleichgültigkeit, und bist in vielen Fällen nicht anders als sie.

Miscellen.

In Kurhessen zeigt sich jetzt ebenfalls starke Auswanderungslust nach Amerika.

In Baiern geht man damit um, in den Kreisstädten Gewerbschulen zu errichten.

Eine Menge Rechtscandidaten, „die sich vor dem Examen scheuen," sollen sich in München zur Reise nach Griechenland melden. (Denken die Herren, die Griechen werden nicht auch auf den Zahn fühlen? Und wie! vielleicht.)

In Rom ist das neue Strafgesetzbuch erschienen.

Die medizinische Gesellschaft in Berlin hat die Cholera, ihre Natur, Beschaffenheit, Ursprung u. s. w. zum Gegenstande einer Preisfrage gemacht. Funfzig Dukaten sind dabei zu verdienen.

An 30,000 Personen sind dies Jahr im südlichen Deutschland allein nach Amerika ausgewandert.

Napoleons Grabmal auf St. Helena verfällt, weil Niemand Sorge dafür trägt.

Jetzt hört man öfters in den Zeitungen von Börsendiplomaten reden. Börsendiplomaten! der Ausdruck ist gut. Schade, daß es zur Zeit des Judas Ischarioth noch keine Börse und keine Staatspapierchen gab, dieser Hr. Ischarioth hätte sich vortrefflich zu einem Börsendiplomaten geeignet.

Die Fliege.

(Nach dem Russischen des Dmitrieff.)

Langsamen Schrittes, hinter sich den Pflug,
Den auf dem Acker mühsam er gezogen,
Nimmt zu dem Stall ermattet seinen Zug
Ein Ochs den eine Fliege lang umflogen,
Und die gar frech, noch eh' es ihr erlaubt,
Sich niederläßt auf das gekrönte Haupt.

Die leichte Last stört nicht des Ochsen Schritt,
Der sich gleichmäßig weiter fort beweget.
Die Fliege gähnt bei dieses Phlegma's Tritt, —
Als eine andre Fliege ihr begegnet,
Die sie gesprächig fragt: „wo kommst Du her?
Du scheinst ermattet, und Dein Gang ist schwer!"

Mit einem Blick, als lohnts der Mühe nicht,
Den Mund zu öffnen auf der Schwester Frage,
Zieht uns're Fliege vornehm das Gesicht,
Schneuzt sich die Nase und beginnt: „Die Plage
Der schweren Arbeit sieht man uns wohl an,
Wenn wir wie heute uns're Pflicht gethan!"

So sieht man Menschen oft, die And're drücken,
Sich mit Verdiensten der Gedrückten schmücken.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im December 1832.

Am 1sten — Fuß 1 Zoll.	Am 3ten — Fuß 3 Zoll.
Am 2ten — Fuß — Zoll.	Am 4ten — Fuß 7 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.